

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir, weil der HERR mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des HERRN und einen Tag der Rache unsres Gottes, zu trösten alle Trauernden, zu schaffen den Trauernden zu Zion, dass ihnen Schmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauer, schöne Kleider statt eines betäubten Geistes gegeben werden, dass sie genannt werden »Bäume der Gerechtigkeit«, »Pflanzung des HERRN«, ihm zum Preise.

Ich freue mich im HERRN, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Kopfschmuck geziert und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt. Denn gleichwie Gewächs aus der Erde wächst und Same im Garten aufgeht, so lässt Gott der HERR Gerechtigkeit aufgehen und Ruhm vor allen Völkern.

Liebe Gemeinde,

wer an einem fünften Januar in die Kirche geht, zählt zu den motivierten BesucherInnen im Gottesdienst. Und deswegen glaube ich, dass unter Ihnen nicht wenige sind, die im jungen Jahr 2020 schon eine Predigt über diese Worte des Jesaja gehört haben. Vielleicht, ohne sie erkannt zu haben. Denn jene Predigt war eine sehr kurze, und sie hat sich versteckt im Evangelium des Neujahrstages. Darin wird erzählt von einem Auftritt Jesu in der Synagoge, der dort aus der jüdischen Bibel just diese Worte – genauer: den ersten Teil davon – vorliest. Um dann das Buch zuzuklappen und in einem einzigen Satz alles zu sagen, was er zu sagen hat: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Augen.“

„Amen“ kann ich jetzt nicht einfach sagen. Denn dafür, es so kurz zu machen, fehlt mir die nötige Autorität. Ich bin ja nicht Jesus...

Deswegen lege ich jetzt auf Pfarrersart, mehr gen 15 Minuten als gen 15 Sekunden tendierend, noch meine Gedanken dazu.

Und der erste: was für ein fulminanter, wunderbarer Auftakt in das neue Jahr. Ein Gnadenjahr des Herrn wird uns gleich doppelt vor Augen gestellt, an Neujahr schon, und heute wieder. Ein Jahr, in dem die frohe Botschaft die zerbrochenen Herzen Heilung bringt, in dem Gefangene und Gebundene Befreiung erlangen werden und Rache Gottes allen Trauernden Trost und bringen, die betäubten Gedanken hinwegnehmen und schöne Kleider schenken wird. Was für wunderbare Aussichten.

Ich denke an Menschen, denen im vergangenen Jahr oder früher schon der Lebensmut, die Lebensfreude abhanden gekommen ist, weil Träume geplatzt sind, weil ihnen Enttäuschungen oder Verletzungen zuteil wurden, weil sie im Morgen

keine Verheißung mehr erkennen können. An die Besucher unseres Dienstagsfrühstückes, die darum kämpfen, mit ihren Kräften ein Leben zu leben, das ihnen ihre Würde lässt – und manchmal Erfolg haben, und manchmal scheitern. An die Bewohner unserer Unterkunft, die in die alte Heimat nicht zurückkönnen und in der neuen so schwer ankommen. Und auch an die Konfirmandin, deren Herz am ersten Liebeskummer gebrochen ist, und an manche Erwachsene die ihr Vater oder Mutter sein könnten und selber zu kämpfen haben, weil eine berufliche Enttäuschung, ein privater Vertrauensbruch an ihnen nagen. Den zerbrochenen Herzen ist verheißen: sie werden verbunden werden. Sie werden heilen können.

Ich denke an die Gefangenen. Nicht nur an die in den Gefängnissen, sondern an die, die gefangen sind in Armut. Die materiell Armen, die wohl in unserem reichen Land nicht hungern müssen, denen aber die Teilhabe am sozialen Leben verwehrt ist, weil das Geld fehlt, das sie bräuchten, um zu kaufen, oder zu finanzieren, was dazu nötig wäre. Die nicht in den Urlaub fahren, die ihren Kindern keinen Musikunterricht ermöglichen können und keinen Sportverein. An die denke ich, und an die Armen im Herzen. Die gefangen sind in einem erstarrten Blick auf die Welt und außerstande, Perspektiven zu wechseln. Die die Empathie nie ge- oder sie wieder verlernt haben, die sich einigeln in einer kleinen Welt, auf engem Raum; denen das Neues, Fremdes, Anderes als Bedrohung erscheint. Die ihr Herz an falsche Götzen, Ideologien und Weltanschauungen gehängt haben, die sie nicht sattmachen können, aber doch nicht loslassen. Sie sollen frei sein!

Und ich denke an die Trauernden. An die, die einem geliebten Menschen hinterhertrauern. Einer zerbrochenen Beziehung, einem Menschen, der sterben musste. An die denke ich, die trauern, weil da so eine Kluft ist zwischen dem, was es heißen könnte, als Ebenbild Gottes seine Schöpfung zu bewahren und zu gestalten und dem, wie wir sie scheinbar unabänderlich immer weiter zugrunde richten. Sie sollen Trost erfahren, und Freudenkleider tragen anstelle eines betübten Geistes.

Die Trauernden getröstet, die Gebundenen befreit, die zerbrochenen Herzen geheilt – ein Gnadenjahr des Herrn. Eine wunderbare Perspektive auf die nächsten zwölf Monate.

Jetzt mag sich beim Einen mit Macht, beim Anderen zurückhaltender so ein „Aber“ in die Gedanken drängen. Ob das nicht ein bisschen arg viel verlangt sei von neuem Jahr. Ob denn der Blick in die Zeitung oder die Nachrichtensendung im Radio Raum lasse für solchen Optimismus. Und dann räume ich ein: nach menschlichem Ermessen eher nicht. Ich bin ja nicht blind und taub. Aber ich predige heute zwischen Krippe und Weihnachtsbaum. Wir sind noch mitten in der Weihnachtszeit, und in meinen Ohren klingen die Worte der Engel der Heiligen Nacht nach. Von der großen Freude, die diese Nacht bringt. Vom Frieden auf Erden. Und ich höre ein „überall“ auf Erden, und ich glaube, die Bilder, die wir sonst sehen, und die Botschaften, die wir sonst hören, die brauchen starke Gegenbilder und eine mächtige frohe Botschaft. Ein Gnadenjahr des Herrn! Das

ist unsere Hoffnung, und nicht „ein bisschen Frieden, ein bisschen Sonne“, wie es im Schlager aus meiner Jugendzeit heißt.

Und wenn wir nachher am Ende des Gottesdienstes, wie in allen Gottesdiensten der Weihnachtszeit, von der fröhlichen der seligen und der Gnaden bringenden Weihnachtszeit singen, dann können wir das tun im Wissen, dass diese Zeit genau dafür steht. Denn im Leben, in den Taten und den Worten dessen, der da im Stall von Bethlehem geboren ist, und im Leben derer, denen er begegnet ist auf seinen Wegen, ist die Wirklichkeit geworden. Heil für gebrochene Herzen, aus denen aller Lebensmut gewichen war. Befreiung für die in Abgrenzung und Vorurteilen Gefangenen, Trost für die Trauernden. Davon künden die Erzählungen des Evangeliums. Und der Karfreitag und Ostern, die das Leben dieses Kindes beenden und durch den Tod hindurchführen, die sagen uns: was da neu begonnen hat, das ist für uns genauso Wirklichkeit wie für Jesu Zeitgenossen.

Und es ist gut, den Blick hinzuwenden zu diesen Erzählungen und den Bildern, die sie transportieren. Und achtsam zu sein für ganz ähnliche Bilder und Erfahrungen aus unserem eigenen Leben. Die Momente tiefen Friedens, die uns geschenkt sind. Das Wunder einer aufrichtigen Versöhnung. Der Zauber der Liebe, die uns wunderschön sein lässt. Und den, die andere auch. Auf dass wir mit diesen Bildern im Herzen leben als befreite Christen. Befreit von der Angst vor dem Morgen, zu der die anderen Bilder, die wir auch kennen, auch verleiten könnten. Und befreit zu einem Leben, das seine Kraft aus Hoffnung gewinnt, die uns geschenkt ist.

Und ich glaube, das ist, wozu uns heute die Worte des unbekanntenen Propheten aus dem Jesajabuch mit seinen mächtigen Bildern geschenkt sind. So wie sie vor 2500 Jahren den Frauen und Männern des Volkes Israel geschenkt waren. Denn die lebten wie wir in einer Gegenwart, die geeignet war, ihnen den Mut zu rauben.

Diese Worte enden im Jubel: was zunächst Ankündigung war, ist am Ende des Textes bereits Realität: der da spricht, schaut sich an und entdeckt: die Kleider des Heils, und den Mantel der Gerechtigkeit, die hat ihm Gott bereits übergezogen. Das muss nicht erst noch passieren. Von Gott neu eingekleidet – das sind auch wir schon. Und wenn auch für Sie alle gilt, was ich eingangs von mir gesagt habe: „ich bin ja nicht Jesus“ - die Worte des Propheten dürfen wir uns doch zu eigen machen. Denn den Geist, den dieser auf sich weiß, der ist auch uns in unserer Taufe zugesagt worden. Gottes Geist, der der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Und eben kein Geist der Angst. Ein Geist, der uns zu Tätern macht. Kraftvoll, liebevoll, besonnen. Und manchmal, und dazu gibt es die Weihnachtszeit, ganz überschwänglich begeistert und berauscht.
Amen